

Ulrich Nembach: Radio neu gesehen, Hörfunk als modernes Brauchtum. Ein Beitrag zu einer Theorie des Hörens und Sendens und für eine zukünftige Rundfunkhomiletik.- Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang 1989 (Forschungen zur Praktischen Theologie, Bd. 6), 165 S., sFr 39,-

Seit dem 31. Dezember 1986 hat sich die Hörfunklandschaft (Rundfunk schließt ja Fernsehen mit ein) in Niedersachsen beträchtlich verändert: Der landesweite Privatsender ffn fing an zu senden - und der NDR krempeelte seine Programme augenscheinlich in Überanpassung an die kommerzielle Konkurrenz

entsprechend um; vor allem NDR 2 wurde in den Wettlauf um Höreranteile und Werbeeinnahmen geschickt.

Mittels einiger explorativer Fallstudien untersucht die vorliegende Studie, wie die Hörer auf diese Veränderungen reagierten, wie sich ihre Programmpreferenzen und Hörgewohnheiten verändert haben und welche Motive dafür womöglich verantwortlich sind. An der Befragung nahmen insgesamt 394, mehrheitlich junge Leute zwischen 16 und 21 Jahren (gut 40%) und zwischen 22 und 39 Jahren (fast 26 %) aus Hildesheim (246 Vpn), aus Maschen (81 Vpn) im Umkreis Hamburgs und aus anderen Landstrichen Niedersachsens teil, die über Kirchenkreise rekrutiert wurden. Insofern kann die Untersuchung keinerlei repräsentativen Anspruch erheben, wie auch die diesbezüglichen sozialstatistischen Tabellen ausweisen. Infolge der Bildung von Motiv-Clusters, Hörerprofilen und -typen gibt sie dennoch aufschlußreiche und weiter zu verfolgende Einblicke in Zustandekommen und in Motivkombinationen von Gewohnheits- und Präferenzveränderungen, auch wenn es sich um keinen strengen Vorher-Nachher-Vergleich handelt: so etwa über den Stellenwert der Musikvorlieben (die gleichwohl nicht allein entscheidend sind für die Wahl des 'Lieblingsenders'), über den Zusammenhang von "instrumenteller Nutzung von Musik" (S.91ff.), Lebensverhältnissen und situativen Bedürfnissen sowie über weitere Erwartungen an Hörfunkprogramme, die sich vor allem auf aktuelle Informationen und Nachrichten (nicht zuletzt auch aus der lokalen Umgebung), auf Hintergrundinformationen, aber auch auf emotionale Stimulanzien (Anregung und Entspannung, Überdecken von Langeweile und Alleinsein) richten. Hinsichtlich des sprachlichen Stils von Nachrichten, bei denen sich oft eines weniger offiziellen, populäreren, mitunter sogar burschikosen, jargonhaften im Vergleich zur spröden Standarddiktation des NDR befleißigt, werden einige analytische Überlegungen angestellt.

Insgesamt orientiert sich die Arbeit an Ansätzen zur motivationalen und/oder publikumsbezogenen Rezeptionsforschung, wofür der Uses-and-Gratifications-Approach (von deutschen Wissenschaftlern bekanntlich modifiziert und zum Nutzenansatz weiterentwickelt) immer noch als das für empirische Forschungen am besten operationalisierbare Paradigma darstellt. Diesen Uses-and-Gratifications-Approach kritisiert der Autor heftig, aber leider nicht einsichtig: Seine empirischen Arbeiten bleiben durchaus in dessen theoretischen Koordinaten. Stattdessen borgt sich Nembach aus der Volkskunde den Terminus 'Brauchtum' und will ihn als weiterführend verstanden wissen: als individuelles Brauchtum für die Hörfunkgewohnheiten des einzelnen und als überindividuelles für kollektive Formen. Auch diese Wortwahl, vor allem ihre postulierte Innovation, ist nicht ganz nachvollziehbar; zu wenig begründet der Autor, warum dieser Begriff anderen, bereits eingespielten Termini vorgezogen werden soll - wie etwa dem des Rituals (nicht 'Ritus') oder der Routine im symbolischen Interaktionsmus, dem der Hörgewohnheiten und -

präferenzen sowie dem der kollektiven Habitualisierung bzw. Veralltäglicung von Zeitstrukturen, Senderimages, Programmwartungen und -vorlieben etc. Unklar bleibt auch, welche neue Erkenntnisse Nembachs Begriffswahl zeitigt, zumal (und darüber macht sich der Autor überhaupt keine Gedanken) die Vokabel 'Brauchtum' ja historisch und ideologisch durchaus nicht unbelastet ist und mit dieser Tendenz bis heute gesellschaftliche Realität formt. Daher wird man auch dem Anspruch, mit dieser Setzung eine "neue Theorie des Sendens und Hörens".(S.135f.) begründen zu wollen, reserviert begegnen - und ebenso seiner Ankündigung einer 'zukünftigen Rundfunkhomiletik' (laut Duden: Geschichte und Theorie der Predigt). Was der Autor, seiner Profession nach praktischer Theologe in Göttingen, mit diesem Begriff, den er nur im Untertitel und im letzten Satz apostrophiert, meint - das bleibt sein ungelüftetes Geheimnis.

Hans-Dieter Kübler (Hamburg)